

# Amts- und Anzeigebblatt

für den

## Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint

wöchentlich drei Mal und zwar Dienstag, Donnerstags und Sonnabend. Insertionspreis: die Kleinsp. Zeile 10 Pf.

Abonnement

viertelj. 1 R. 20 Pf. (incl. 2 illust. Beilagen) in der Expedition, bei unsern Posten, sowie bei allen Reichs-Postanstalten.

Verantwortlicher Redakteur, Drucker und Verleger: E. Dannebohn in Eibenstock.

Nr. 77.

42. Jahrgang.

Dienstag, den 2. Juli

1895.

### Bekanntmachung.

Die in Gemäßheit von Art. 11 § 6 der Allerhöchsten Verordnung vom 21. Juni 1887 — Reichsgesetzblatt S. 245 flg. — nach dem Durchschnitte der höchsten Tagespreise des Hauptmarktes Zwickau im Monat Mai d. J. festgesetzte und um Fünft vom Hundert erhöhte Vergütung für die von den Gemeinden resp. Quartierwirthern im Monat Juni d. J. an Militärpferde zur Verabreichung gelangende Marschfourage beträgt: für 50 Ko. Hafer 6 R. 30 Pf., für 50 Ko. Heu 3 R. 15 Pf. und für 50 Ko. Stroh 2 R. 84 Pf.

Königliche Amtshauptmannschaft Schwarzenberg,  
am 28. Juni 1895.  
Fhr. v. Wirking.

### Bekanntmachung.

Nachdem neuerlich in hiesigen Schankwirthschaften Apparate zur Aufstellung gelangt sind, deren Einrichtung darin besteht, daß sich nach Einwerfung eines Geldstückes durch drücken auf eine Kurbel ein unter einer Glasglocke sichtbares Würfelspiel vollzieht, durch welches jedem Gaste Gelegenheit geboten wird, Cigarren zu gewinnen, wird hierdurch zur Nachachtung darauf hingewiesen, daß die Aufstellung solcher oder ähnlicher Apparate in öffentlichen Wirthschaften der Veranstaltung von Glücksspielen, wie solche nach § 285 des Strafgesetzbuches verboten und strafbar sind, gleichgültig ist und die Urheber behördlich zur Verantwortung gezogen werden.

Eibenstock, am 28. Juni 1895.

Der Rath der Stadt.

Dr. Körner.

Gnädichtl.

### 6. öffentliche Sitzung des Stadtverordneten-Collegiums

Dienstag, den 2. Juli 1895, Abends 8 Uhr

im Rathhaussaal.

Eibenstock, am 29. Juni 1895.

Der Stadtverordneten-Vorsteher.

Wilhelm Dörffel.

#### Tagesordnung:

- 1) Wichtigspruchung
  - a. der Sportellassenrechnung für 1894.
  - b. der Biersteuerlassenrechnung für 1894.
  - c. der Pensionsassenrechnung für 1894.
  - d. der Feuerlöschassenrechnung für 1894.
  - e. der Dienstbotenkrankenassenrechnung für 1894.
- 2) Beschlußfassung, die Verwendung des 1894er Sparassenreingewinnes betr.
- 3) Beschlußfassung, den Abschluß der Stadt- und Schulassenrechnung auf das Jahr 1894 betr.
- 4) Einbeziehung des Flußbettes der Mulde in den hiesigen Gemeindebezirk.
- 5) Beschlußfassung, die bestehenden Wassernutzungsverträge betr.
- 6) Gesuch um Aufnahme in den sächsischen Unterthanenverband.
- 7) Beschlußfassung über die Verträge mit den Grundstücksbesitzern wegen Uebernahme einer Leitungserwitlung und Festsetzung der Flurschädenvergütungen.  
Hierauf geheime Sitzung.

### Aus Deutschlands großer Zeit.

Zur Erinnerung der 25jähr. Gedenktage des Krieges 1870/71.  
Von Eugen Rabden.

#### Frankreich im Juli 1870.

Mit einer Geschicklichkeit, die auch heute noch anerkannt werden muß, hatte sich der Neffe Napoleon I., der Mann, der sich zweimal in Frankreich tödtlich lächerlich gemacht, der skrupellose Eidbrecher und Staatsstreichler des 2. Dezember 1851, als Napoleon III. auf dem französischen Kaiserthron nicht nur behauptet, sondern auch allmählich sich eine dominierende Stellung in Europa geschaffen. Die Erfolge des französischen Heeres im Krimkrieg, die weiteren Erfolge im italienischen Kriege bei Magenta und Solferino hatten nicht wenig dazu beigetragen, den Kaiserthron zu befestigen und dem napoleonischen Herrscherhause die Sympathien des für Ehre und Waffenglanz so empfänglichen Volkes in erhöhtem Maße zuzuwenden.

Rasch entflammt und begeistert, wie das französische Volk es ist, fühlt sich diese Begeisterung, welche weniger auf der Beurtheilung des inneren Wertes, als wie auf bestechenden Aeußerlichkeiten beruht, ebenso rasch wieder ab, sobald einige Zeit verstrichen und diese Begeisterung schlägt ebenso rasch in das Gegenteil um, sobald nur einige Urtsache zum Mißvergnügen vorhanden ist.

Nachdem die französische „Gloire“ keine Gelegenheit mehr gehabt, sich in Kriegen im Auslande zu betheiligen, nachdem Frankreich, wennschon mit Widerwillen, so doch dem eisernen Ruß gehorchend, 1864 und 1866 Genua bei Fuß hatte zusehen müssen, wie Deutschland immer mehr seiner Einigung entgegenschritt, hatte das französische Volk oder vielmehr jene

aus den heterogensten Elementen zusammengesetzte Pariser Masse, welche von jeher die Geschichte des ganzen Landes zu bestimmen sich anmaßte, angefangen, sich eingehender mit den inneren Angelegenheiten zu beschäftigen. Und daß diese recht viel zu wünschen übrig ließen, daß jenes ehemals so pomphaft verkündete Maß von Freiheit längst in das Gegenteil verkehrt worden, ist bei einem Manne, der sich nur mit Gewalt des Thrones bemächtigt hatte, selbstverständlich, selbst wenn dieser Mann kein Bonaparte gewesen wäre. So hatte denn der kaiserliche Thron, der sich noch 1859 vermaß, über Krieg und Frieden in Europa zu bestimmen, längst aufgehört, ein hequemer Sitz zu sein. In der Thronrede des Jahres 1869 hatte Napoleon III. mit Stolz gesagt: „Wo ist die Regierung, welche Frankreich 17 Jahre der Ruhe und stets wachsenden Wohlfahrt gegeben hat! In Wirklichkeit konnte es für Frankreich nichts demüthigenderes geben, als eben diese Ruhe. Dieses selbe Jahr brachte schwere parlamentarische Kämpfe. Wieder und wieder verlangte Thiers die nothwendigen Freiheiten, Wahlfreiheit, verantwortliche Minister, Mitwirkung des Landes. Frankreich darf nicht der Gefahr ausgesetzt sein, eines Morgens damit überrascht zu werden, daß seine Kinder Befehl erhalten, nach der Grenze zu marschiren“, eiferte der alte Herr, der einer der wenigen war, welche den Abgrund erkannten, an dem Frankreich stand. Das Jahr 1869 hatte Neuwahlen für die Deputirtenkammer gebracht und diese Wahlen waren nicht sonderlich befriedigend für Napoleon ausgefallen. Der Kaiser, ein zweifellos geschickter Schachspieler auf dem politischen Schachbrett, wußte zu lairen, mußte sich jedoch schließlich zur Berufung eines parlamentarischen Ministeriums bequemen, an dessen Spitze der Führer der Mittelpartei, Emile Ollivier, trat.

Leichten Perzens, erfreut über die große Rolle, welche

ihm zufiel, und um welche er schon längere Zeit geworben, auf eine nie fehlende Rhetorik nach Franzosenweise, wie auch auf das Bewußtsein eines guten Willens gestützt, übernahm dieser Politiker seine Aufgabe, — das Kunststück, eine konstitutionelle parlamentarische Regierung unter einem Bonaparte und bei einem Volke, wie die Franzosen zu gründen. Mit schönen Worten und Versprechungen aller Art begann diese Regierung, aber auch mit unglücklichen Ereignissen, wie dem Falle des Prinzen Peter Bonaparte und Victor Noir und den scharfen Angriffen des unerbittlichen Rochefort. In der Kammer kam es fortgesetzt zu den allerunerquicklichsten Debatten, fortgesetzten scharfen Angriffen auf die Regierung, die sich nur mit Mühe von Fall zu Fall die Vertrauensvota erobern konnte. Wenn Graf Daru, der besonnenste und achtungswertheste Mann der neuen Regierung sagte, daß „die politische Bühne kein Schauplatz für Effektsüde sei“, so war das an sich gewiß richtig, traf aber unglücklicherweise für diese, die französische Bühne nicht mehr zu.

Kaiser Napoleon hatte die parlamentarische Komödie mit der unbefangenen Miene von der Welt mitgespielt. Indeß, die Sache wurde jetzt ernsthaft. Seine Macht war eine persönliche; sie beruhte auf der unmittelbaren Verührung mit der Masse des Volkes. Wenn sich zwischen diese und ihn der konstitutionelle Apparat schob und ihm die Minister auflegte, ihm die Hände band, so war er verloren. Sein eigener Scharfsinn und seine geheimen Rathgeber gaben ihm den Meisterzug des Plebiszits ein, der Volkabstimmung, die sich für oder gegen den Kaiser erklären sollte. Ollivier legte sich mit aller Macht für Napoleon in's Zeug und da Napoleon selbst es nicht verschmähte, an jeden Wähler einen gleichlautenden gedruckten Brief zu senden, in welchem er ihn um sein „Ja“ eruchte, war der Ausgang des Plebiszits: 7,350,000

### Gras-Versteigerung auf den Staatsforstrevieren Gundsühel u. Auersberg.

Die diesjährige Grasnutzung der Wiese lit. a des Forstreviers Gundsühel an der sogenannten Marie oberhalb Reidhardtsthal, der Posthalterwiese lit. i oberhalb der Muldenbrücke bei Muldenhammer, lit. u Grobmannswiese und der Förster- und Gnädeltwiesen lit. h an der Eibenstock-Schneeberger Straße oberhalb Wolfsgrün des Forstreviers Auersberg soll

Sonnabend, den 6. Juli 1895

gegen sofortige Bezahlung und unter den vor Beginn der Auktion bekannt zu gebenden Bedingungen, meistbietend versteigert werden.

Zusammenkunft: früh 8 Uhr auf der Wiese an der Marie oberhalb Reidhardtsthal, des Vormittags 11 Uhr an der Posthalterwiese und Nachmittags 3 Uhr an der Straße oberhalb Wolfsgrün.

Königl. Forstrevierverwaltungen Gundsühel, Auersberg in Eibenstock und Königl. Forstrentamt Eibenstock,

am 29. Juni 1895.

Seher.

Schmann.

Gerlach.

### Holz-Versteigerung auf dem Staatsforstrevier Auersberg.

Im Gasthose „zum Sächsischen Hof“ in Wolfsgrün kommen

Montag, den 8. Juli 1895, von vormittag 8 Uhr an

folgende in den Schlägen der Abtheilungen 7, 16, 19, 33, 43, 44, 47, 64—66, Durchforstungen in 17, 19, 43, 52, Einzelhölzer in 8, 17, 20—22, 39—42, 44, 47—54, 56, 57, 59 und 74 aufbereitete Rauhholzer und zwar:

1 birch.,	2301 weiche Stämme	von 10—15 cm Mittenstärke,	
3 "	1626 "	" " " "	
	465 "	" " " "	10,2—28 m Länge,
	121 "	" " " "	
	325 buch. Alöhler	" " " "	Oberstärke, 2,0—4,0 m Länge,
	1675 weiche "	" " " "	3,5 u. 4,0 " "
	138 buch. Stangenköhler	" " " "	3,0—4,0 " "
	7861 weiche Schleißköhler	" " " "	3,5 u. 4,0 " "
	4 Km. weiche Anzknüppel		

sowie in der Restauration „zum Feldschlößchen“ in Eibenstock

Dienstag, den 9. Juli 1895, von vormittag 8 Uhr an

die in den obigen Abtheilungen aufbereiteten Brennholzer, als:

1 Km. harte,	69 Km. weiche Brennholzer,
1 "	243 "
22 "	Balken,
59 "	132 "
	180 "
	149 "
	Aeste, Streureisig und Stöcke

unter den vor Beginn der Auktion bekannt zu machenden Bedingungen, meistbietend zur Versteigerung.

Königliche Forstrevierverwaltung Auersberg zu Eibenstock und Königl. Forstrentamt Eibenstock,

am 1. Juli 1895.

Gerlach.



Stimmen für, 1,588,000 gegen den Kaiser. Jetzt trat auch der bisherige Gesandte in Wien, der Herzog von Gramont, der im späteren Kriege noch eine traurige Rolle spielte, an Stelle des Grafen Daru in das Ministerium des Aeußeren und Napoleon war wieder, wenigstens anscheinend, Herr der Lage.

Es seien an dieser Stelle zwei Männer Frankreichs einander gegenübergestellt, in denen sich der gute und der böse Geist des Landes charakterisierte. Letzterer in dem genannten Herzog von Gramont, der während seines mehrjährigen Aufenthaltes in Wien die deutschen Zustände und Stimmungen durch die trübe Atmosphäre der aristokratischen Hofkreise der Kaiserburg angeschaut und sich ein Abbild geschaffen, das der Wirklichkeit wenig entsprach. Ihm gegenüber war es der französische Militär-Bevollmächtigte in Berlin, Oberst Stoffel, der die kaiserliche Regierung vor einem Kriege warnte, indem er die Vorzüge der preussischen Verfassung auf Klarheit darlegte und zugleich die Ueberzeugung aussprach, daß Graf Bismarck seinen Krieg beabsichtige, daß aber Alles in Bereitschaft gesetzt sei, falls Preußen dazu gedrängt würde. In Paris fanden seine Berichte keinen Glauben und keine Beachtung. Nach der Versicherung des Kriegeministers Leboeuf war man in Frankreich vollkommen bereit und gerüstet zu einem raschen Angriff, der eine ebenso rasche Entscheidung bringen würde.

Am 30. Juni 1870 ließ der Kaiser, der mit Vorschlägen allgemeiner Abrüstung und Ähnlichem sich den Schein der Friedensliebe zu geben bemühte, der Deputirtenkammer eine Vorlage zugehen, laut welcher anstatt 100,000 Mann des Heeres-Contingents nur 90,000 gefordert wurden. In der aufregenden Debatte meinte der Abgeordnete Garnier: „nehmen wir den Rhein, so werden wir bald 200,000 Mann weniger brauchen.“ Thiers aber trat für das unverminderte Heeres-Contingent ein, 90,000 Mann sei das Mindeste, das nach Sedan schlechthin Unentbehrliche. „Sadowa war für mich ein großer patriotischer Schmerz“, sagte er, „ein Unglück, das nicht mehr gutzumachen ist.“ Auch mit Süddeutschland machte sich der alte Parlamentarier zu schaffen, indem er, einer der ruhigsten und besonnensten aller Franzosen, scheinbar zum Frieden sprechend, doch unwillkürlich enthüllte, wonach jedem Franzosen der Sinn stand: „Man frage jedoch, wenn Deutschland gehöre? Ich antworte: dem Vorsichtigen. Darum ist Bismarck friedlich und darum müssen auch wir es sein, um nicht den Sünden in die Arme Preußens zu drängen.“

Aus allem geht hervor, daß man in Frankreich an leiten-der Stelle, wie überhaupt in politisch-ernsthaften Kreisen bereits wieder auf dem althergebrachten Standpunkte angelangt war, daß nur ein Krieg die Unruhe und Aufregung im Innern, die der Dynastie und den Nachhabern gefährlich zu werden anfangen, abzuwehren im Stande sei. Woher aber diesen Krieg nehmen! Selbst ein so vielgewandter Mann, wie Napoleon, durfte es nicht mehr in heutiger Zeit wagen, die frechen Häubersüchden eines Ludwig XIV. zu wiederholen. Daß man aber in Frankreich gewillt war, den geringsten Anlaß zum Kriege zu benutzen, am liebsten natürlich gegen Deutschland, dem man, wie angebetet, keine wachsende Machtstellung nicht verzeihen konnte, weil sie französischem Dunkel einer Beleidigung der „Gloire“ Frankreichs gleichkam, das darf als ausgemacht gelten. Dennoch scheint es nicht, als ob Ollivier, der allmählich zum geschmeidigen Häftling herabgesunken war und die Fühlung mit seinen ehemaligen parlamentarischen Freunden so ziemlich verloren hatte, am 1. Juli 1870 mit seinem berühmten gewordenen Worte die Unwahrheit gestiftet sprach: „Ich erkläre, daß die Regierung keinerlei Beforgnis hegt, und daß zu keiner Zeit die Aufrechterhaltung des Friedens gesicherter war, als jetzt; wohin man blickt, kann man nirgends eine Frage entdecken, die vielleicht Gefahren in sich tragen könnte.“ Die Politik, die neben ihm und hinter seinem Rücken gemacht wurde, scheint er nicht gekannt oder nicht verstanden zu haben; denn neben denen, welche durch einen Krieg die Befriedigung französischer Eitelkeit und damit Befestigung des kaiserlichen Thrones erhofften, gab es nicht wenige, welche durch das selbe Mittel den Sturz des Kaisers und seines verhassten Regimes zu gewinnen dachten. Drei Tage nach jenem Friedenswort kam eine Nachricht aus Spanien, welche, — an sich so gleichgültig wie möglich, als lediglich innere Angelegenheit eines Landes, das aber längst aufgehört hatte, auf das europäische Gesamtleben eine Wirkung auszuüben, — den Anlaß und Vorwand geben sollte zu einem Kriege, der beispiellos in allen seinen Verhältnissen, vor Allem beispiellos war durch das in aller Weltgeschichte unerhörte Vubenstück, mit dem er begann.

## Tagesgeschichte.

— Deutschland. Die „Geschichte des Nord-Ostsee-Kanals“, welche als amtliche Festschrift bei der Eröffnung von dem Geheimen Regierungsrath Löwe herausgegeben worden ist, theilt Folgendes mit: „Als Graf Moltke mit des jetzt regierenden Kaisers Majestät am 6. April 1871 — nur 14 Tage vor seinem Tode — den im Bau befindlichen Kanal bereite und bei der Frühstückstafel in Königsförde von dem neben ihm sitzenden Allerhöchsten Herrn befragt wurde, was er nun zum Nordostseekanal meine, erwiderte Moltke freimüthig: „Ew. Majestät wissen, daß ich stets ein Gegner des Kanals gewesen bin, und ich würde es auch heute noch sein, wenn er noch in Frage stünde; da er aber nun einmal gebaut wird, ist es mir interessant und freut es mich, die Arbeiten daran zu sehen und wahrzunehmen, mit welchem Fleiß und mit welcher Sachkunde und Sorgfalt sie ausgeführt werden.“ — Aus dieser Mittheilung erhellt unseres Erachtens, so schreiben die „Berl. N. N.“, nur von Neuem, welche große Mühe Fürst Bismarck aufzuwenden hatte, um das Kanalprojekt nicht schon in den Vorstadien scheitern zu lassen, und daß somit diejenigen Stimmen im vollen Recht sind, welche auch aus diesem Grunde die völlige Uebergehung seines Namens bei der Kanalfeier als eine Unanbarkeit qualifizieren. Es ist dies übrigens nur eine Wiederholung des vielfach beflagten Präzedenzfalles bei der Eröffnung des Reichstagsgebäudes. Seitdem hat der jetzige Reichskanzler zwar in öffentlicher Rede den Fürsten Bismarck als „die schaffende Kraft der deutschen Einheit“ gefeiert, aber bei dem Festakte wurde über diese schaffende Kraft in jeder Form geschwiegen. Dennoch hat es auch inmitten der hohen Versammlung auf dem Festplatze bei Holtztau nicht an Persönlichkeiten gefehlt, welche sich bei dem Akt der Schlusssteinlegung daran erinnerten, daß ohne den Fürsten Bismarck wahrscheinlich weder Kaiser und

Reich noch der Kanal vorhanden sein würden und der Danebrog noch über Kiel flattern würde. Der glänzende Kreis, vor welchem Fürst Hohenlohe nahe dem Fahnen der Garde die Urkunde verlas, rief unwillkürlich das Bild vom 18. Januar 1871 in Erinnerung, wo vor den im Versailles-Schlosse versammelten deutschen Fürsten — Bismarck jene Urkunde verlas, welche Kaiser und Reich aufrichtete. In der erlauchten fürstlichen Schaar bei Holtztau waren die wichtigsten Mitglieder auch Zeugen jenes Altes in Versailles gewesen und manche Vergleiche über Vergangenheit und Gegenwart dürften in jener Stunde außerordentlich nahe gelegen haben. Im Uebrigen wird Fürst Bismarck sicherlich der letzte sein, der die offizielle Verschweigung seines Namens empfindet. Der Mann, dessen Denkmal das Deutsche Reich ist, hat niemals darauf gehalten, sich zu Dekorationszwecken herzugeben.

— Aus Kiel, 28. Juni, wird gemeldet: Auf einer Pinasse des Panzers „Kurfürst Friedrich Wilhelm“, welche bei Friedrichsort eine Uebung im Minenlegen vornahm, erfolgte gestern eine Explosion, durch welche mehrere Personen getödtet und mehrere verwundet wurden. Die im Hafen liegenden Kriegsschiffe, auch die Amerikaner, haben ihre Flagge halbfloß gesetzt. Nach amtlicher Meldung wurden getödtet: Seefeldt Bahlen, Torpedo-Votmannsmaat Neumann und die Torpedomatrosen Duhmann, Eißler und Fischel von der 2. Torpedoabtheilung; schwer verwundet: die Heizer Ludwig und Schulz von der zweiten Werftdivision; leicht verwundet: Lieutenant zur See Starke, Torpedo-Obermaschinenmaat Gloystein und der Torpedomatrose Detait von der zweiten Torpedoabtheilung. Das Schiffunglück ereignete sich um 3 Uhr in der Strandervucht. Das Explodiren der Sprengpatrone geschah infolge vorzeitiger Entzündung an Bord der Pinasse, von welcher das Vorderdeck fortgerissen wurde. Die Pinasse wurde vom Dampfer „Steinmann“, nachdem Kräfte von S. M. S. „Stein“ und „Moltke“, sowie von Friedrichsort an Bord gegangen waren, nach dem in der Witter Nacht liegenden Panzer „Kurfürst Friedrich Wilhelm“ geschleppt. Die Todten und Verwunden wurden vom Dampfer „Steinmann“ nach der Akademiebrücke gebracht und von hier nach der Leichenhalle bez. ins Lazareth geschafft.

— Nach Mittheilung des Reichsmarineamts besteht das schwimmende Flottenmaterial des Deutschen Reiches gegenwärtig aus 91 Kriegsschiffen mit einer Gesamt-Wasser-Verdrängung von 206,237 Tonnen und Maschinen von 305,220 indizirten Pferdekraften, gegen 88 Kriegsschiffe mit 259,527 Tonnen Wasser-Verdrängung und 292,220 indizirten Pferdekraften am 1. Juli 1894. Es sind im Jahre 1. Juli 1894 — 95 in Zugang gekommen zwei Panzerschiffe 4. Klasse, ein Kreuzer 4. Klasse und ein Aviso, während ein Schulschiff aus der Liste der Kriegsschiffe gestrichen worden ist.

— Die Entsendung des deutschen Geschwaders an die marokkanische Küste ist direkt auf den Kaiser zurückzuführen. Mit diplomatischen Mitteln war bisher noch nicht befriedigende Genugthuung für die Ermordung zweier deutschen Untertanen zu erhalten gewesen; nun soll deutlicher gesprochen werden. Die drei Schiffe „Kaiserin Augusta“, „Dagen“ und „Stoß“ sind schleunigst mit Kohlen und Proviant ausgerüstet worden und nach Tanger unterwegs.

## Locale und sächsische Nachrichten.

— Eisenstod. Unter zahlreicher Beteiligung der Gauderine hielt am 30. Juni der Erzgebirgs-Turngau seine diesjährige Gauderinfahrt nach Hundshäbel. Von den erschienenen Turnern traten 102 zu den Freiübungen an und 75 theilnahmen an den volkshümlichen Wettübungen: Hochsprung, Gewichtheben und Dreisprung. Sieger bei dem friedlichen Wettkampfe waren:

		21 1/2 Punkte.
1.	Preis Lange, Aue Turnerschaft	21 1/2
2.	Paul Gellert, Bernsbach	18 1/2
3.	Emil Bach, Dorfchemnitz	18
4.	Starke, Grünhain	17 1/2
5.	Barthol, Eisenstod	17
6.	Bernhard Weigt, Köhnitz	17
7.	Ernst Hahn, Johanneergeorgenstadt	16 1/2
8.	Schröder, Turnklub Schneeberg	16 1/2
9.	Seifert,	16
10.	Gustav Schönfelder, Hundshäbel	14 1/2
11.	Becher, Weierfeld	14
12.	Eisenreich, Turnklub Schneeberg	14
13.	Weißflog, Weierfeld	14
14.	Walther Lorenz, Carlsfeld	14
15.	Schwarz, Turnerschaft Aue	14

— Lobende Anerkennung:

Ebert, Turnverein Schneeberg,  
Städtler, Eisenstod  
E. Lorenz, Carlsfeld.

Die Sieger erhielten Kranz mit Schleife.

— Eisenstod. Das Referat über die am gestrigen Sonntag im Saale des Festschloßchen hier selbst stattgehabte Bezirksversammlung der Militär-Bezirke des Bezirks Schwarzenberg werden wir in der nächsten Nummer d. Bl. bringen.

— Johanneergeorgenstadt, 30. Juni. Vorgestern Abend hielt der hiesige Erzgebirgsverein im oberen Saale des Hotel de Sage eine außerordentliche Generalversammlung ab, zu welcher sich eine größere Anzahl Mitglieder eingefunden hatte. Vor Eintritt in die Tagesordnung gedachte der Vorsitzende in anerkennenden Worten des verstorbenen Mitgliedes und Schriftführers Rathsgregistrator Burkhart, worauf die Versammlung das Andenken des Verstorbenen durch Erheben von den Plätzen ehrte. Hierauf wurde die Jahresrechnung pro 1894 einstimmig richtig gesprochen. Nach derselben betrug die Einnahme 467 M. 28 Pf., die Ausgabe 436 M. 43 Pf., so daß ein Kassenbestand von 30 M. 85 Pf. verblieb. Das Inventarium des Vereines repräsentirt einen Werth von 941 M. 80 Pf., das Baarvermögen beträgt 1091 M. 43 Pf., so daß ein Gesamtvermögen von 2033 M. 23 Pf. vorhanden ist. Nach dem abgelesenen Statut wird der Vorstand um 4 Ausschussmitglieder erweitert. In denselben wurden gewählt die Herren: Tischlermeister August Troll, Kaufmann G. Herberger und Photograph B. Schuster von hier, sowie Buchhalter Hippold von Wittigsthal. Das Stiftungsfest soll im Laufe des Monats Juli oder Anfang August durch Concert und Ball im Gasthose zu Unterjugel gefeiert werden.

— Dresden. Die „Dresdn. Nachr.“ schreiben: Den zur Einweihung des Nord-Ostsee-Kanals eingeladenen Herren Reichstags-Abgeordneten war es officiell anheim

gegeben worden, sich in Begleitung eines Dieners für allerhand Besorgungen auf die Reise zu begeben und die Diener während der Festlichkeiten möglichst in ihrer Nähe zu haben. Wie wir hören, haben das allerwärts und auch in Sachsen einige Privatleute benützt, indem sie sich den Reichstags-Abgeordneten als Diener attachirten, um, durch eine Dienertarie legitimirt, dadurch die Festlichkeiten in nächster Nähe mit in Augenschein zu nehmen und nebenbei die üblichen Dienstleistungen zu verrichten.

— In Meissen erschien dieser Tage ein Brautpaar zum dritten Male auf dem Standesamt, um die Ehe rechtskräftig schließen zu lassen. Denn zweimal kehrten die Brautleute mit ihren Trauzeugen wieder um und gingen nach Hause und erst zum dritten Male liefen sie glücklich im Hafen der Ehe ein. Der Grund dieser Umkehr wurde das erste Mal durch den Bräutigam gegeben, welcher seiner zukünftigen Frau auf das Kleid trat und ein Stück davon abtrennte. Dieser Schaden mußte natürlich ausgebessert werden. Infolge dieses Zwischenfalles war aber schlechte Laune entstanden, welche schließlich beim zweiten Gange in Zanf ausartete. Dabei rannte plötzlich die Braut trotzig fort und rief ihrem Bräutigam zu: „Mit Dir laß ich mich gar nicht trauen!“ Den Trauzeugen und den Eltern der Braut gelang es aber endlich doch, eine Sinnesänderung herbeizuführen, sodaß, wie bereits erwähnt, die Eheschließung noch vollzogen wurde. Die Ehe kann lebhaft werden.

— Treuen. Nachdem schon längere Jahre im Erzgebirge die Angelikawurzel für Arzneizwecke erfolgreich angebaut worden ist, findet diese neuerdings auch im Vogtlande Eingang und der Anbau der Angelika (Angelica sativa) erweist sich in unserer Gegend ebenfalls als lohnend und gewinnbringend. Seit 1891 ist der Preis der Angelikawurzel, deren Anbau bei Vodau im großen betrieben wird, von 50 M. auf 60 M. (1892) und im vergangenen Jahre bis auf 72 M. für den Centner gestiegen. Neben der Verwendung des Angelikaeextraktes zu Magenmitteln bewährt sich derselbe auch als heilkräftiger Zusatz zu Bädern, wie als Einreibung. Der französische Pflanz-Chartrouse enthält u. A. auch Saft der Angelikawurzel.

— In Weinböhla war am 27. ds. M. eine Frau in den Wald gegangen, um Heidelbeeren zu holen und hatte schon bis gegen Mittag ein tüchtiges Quantum gepflückt, als sie plötzlich einen Stich in den Fuß bekam und gleich darauf eine Otter davonschlüpfen sah. In der Angst, daß sie von einer Kreuzotter gebissen sein könnte, schrie nun die Frau laut auf, sodaß mehrere in der Nähe befindliche Heidelbeersucherinnen herbeikamen. Eine der Frauen saugte die Wunde gleich aus, ein Zweite brachte Wasser, wusch die Wunde aus und unterband das Bein, damit das Gift nicht weiterdringe, eine Dritte aber holte schleunigst eine Selterswasserflasche voll Nordhäuser, und da alle drei Frauen der Verwundeten einredeten, daß Alkohol Segen bringe, so trank die Frau in kurzer Zeit die ganze Flasche leer. Der Fuß war inzwischen etwas angeschwollen und deshalb wurde die Frau auf einen Handwagen gelegt und nach Hause gefahren. Der Schnaps wirkte natürlich unterwegs und die Frau konnte bei ihrer Heimkunft weder laufen noch reden und mußte in's Bett getragen werden. Die Gefahr der Vergiftung war aber gehoben und die Frau war anderen Tages wieder vollständig gesund bis auf einen kleinen Kagenjammer.

— Es giebt in Sachsen nicht wenige Lehrer, welche die Universität besucht, dort ihre Studien durch ein Staats-examen beendet haben und jetzt sich mit einem Gehalte von 900 M. begnügen müssen, das sie als Hilfskraft an der Schule einer kleinen Stadt oder Landgemeinde beziehen. Das ist freilich eine geringe Entlohnung bei den großen Aufwendungen, welche der 14jährige Gymnasialbesuch und ein 4jähriger Universitätsstudium erfordert hat. Und doch sind diese Männer froh, wenn sie bei den jetzigen Verhältnissen noch ein derartiges Unterkommen gefunden haben. Viele Arbeiter sind erheblich besser gestellt als sie. Aehnlich ist es bei den Handwerkern und Kleingewerbetreibenden. Die Leipziger Gewerbetreibenden sind in ihrem soeben erschienenen Jahresbericht, daß ein nicht geringer Theil der kleinen selbstständigen Gewerbetreibenden sich in ungünstigerer Lage befindet, als verschiedene Klassen der Arbeiter. Gerade die bestgestellten Klassen der Arbeiter liefern aber erfahrungsmäßig die eifrigsten und unzufriedensten Sozialdemokraten.

## Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

30. Juni. (Nachdruck verboten.)  
Bemerkung. In archaischer Weise wird in diesem Jahre Rückblick auf das 25jährige Jubiläum seiner Einigung und die Erinnerung an die glorreichen Thaten seiner tapferen Söhne im Kriege 1870/71 feiern; im Mittelpunkt dieser Feier soll das Schicksal und die Kaiserkrönung von Versailles stehen. Auch im Rahmen dieser Gedenks- und Erinnerungen wird eine Darstellung jener großen Ereignisse, wiewohl in knapper Form gegeben werden, zur Erinnerung denen, welche jene große Zeit mit erlebt haben, zur Nachseherung dem nachgeborenen Geschlecht, welches berufen, das schwer Ertrungene zu wahren und zu schützen. Bei der Fülle der Ereignisse, von denen oft mehrere auf einen Tag fallen, wird es kaum möglich sein, neben der Geschichte jener Tage noch andere Themen zu behandeln, die wir somit für spätere Zeit zurückstellen. Und so treten wir denn ein in die Schilderung „aus vergangener Zeit“, die mehr, als alle bisher an dieser Stelle gebotenen Erinnerungsbilder, für unsere Zeit ein Spiegelbild sein möge von Deutschlands Ehre, Macht und Größe „für alle Zeiten!“ Der Verfasser.

Am 30. Juni 1870 fand in Paris jene Sitzung der Deputirtenkammer statt, aus welcher der aufmerktsame Beobachter bereits heraus-hören konnte, aus welcher Richtung der Wind wehte und wessen man sich von Frankreich über kurz oder lang zu versehen hatte. Auf der Tagesordnung stand die Debatte über das Heerescontingent. Die kaiserliche Regierung forderte 90,000 Mann als das Minimum, 10,000 Mann weniger, als ursprünglich beabsichtigt, um sich den Schein der Friedensliebe zu geben. Während ein republikanischer Redner für das „Volkshoer“ eintrat, rief Garnier, eine Creatur Napoleons III., daswischen: „Nehmen wir den Rhein, so werden wir bald 200,000 Mann weniger brauchen.“ Der Mann sprach nur aus, was sich im Grunde alle Franzosen im Geheimen sagten. Und Thiers, doch gewiß der tüchtigsten einer unter den französischen Diplomaten, sagte: „Sadowa war für mich ein großer patriotischer Schmerz, ein Unglück, das nicht wieder gut zu machen ist.“ Auch mit Süddeutschland machte er sich zu schaffen, indem er, scheinbar zum Frieden sprechend, doch unwillkürlich enthüllte, wonach jedem Franzosen der Sinn stand: „Man frage jedoch, wenn Süddeutschland gehöre? Ich antworte: dem Vorsichtigen. Darum ist Graf Bismarck friedlich und darum müssen auch wir es sein, um nicht den Sünden in die Arme Preußens zu drängen.“

1. Juli.  
Am 1. Juli 1870 war es, da der französische Minister-Präsident Ollivier in der Deputirtenkammer die berühmt gewordenen Worte sprach: „Die Regierung hegt keinerlei Beforgnisse; zu keiner Zeit ist die Aufrechterhaltung des Friedens gesicherter gewesen, als jetzt, nirgendwo existirt eine beunruhigende Frage.“ Nach vergangen keine 14 Tage und Europa hatte wieder von dem Kriegsgeschrei an der Seine. Ollivier scheint jene Worte wirklich ehrlich gemeint zu haben; die Politik, die neben ihm und hinter seinem Rücken, insbesondere in den Gemüthern der Kaiserin gemacht wurde, scheint er entweder nicht gekannt, oder nicht verstanden zu haben.



2. Juli.  
Die friedlich noch immer die Tage am 2. Juli 1870 überall aufgefacht wurde, geht daraus hervor, daß die Presse an diesem Tage von der Absicht eines Besuchs des Kaisers Napoleon beim König Wilhelm in Ems meldet, welcher als Gegenbesuch anzusehen wäre für den Besuch, den König Wilhelm in Gemeinschaft mit dem Kaiser von Rußland in Paris abgestattet hatte. Drüüdende Hige lagerte über Europa; kein Wölschen schien den politischen Horizont zu trüben.

## Ein Glückskind.

Roman von C. v. Almenau.

1.

(Katholik verboten).

### Trübe Jugend.

Ein gluthelber Augustnachmittag lag über der Nordwestlichen Residenz.

Die helle Sonne fiel nun auch in den Wendischen Gang, der sonst von einer kühlen Kellerluft durchflutet wurde. Im Sonnenschein spielten dort die Kinder aus einem Duzend Mietshöfen, die sich an beiden Seiten des Ganges hinzogen. Am Eingange desselben stand ein dreistöckiges Haus neuerer Bauart, in dem der Besitzer dieser Mietshöfen, Herr Gert Lüßhorn, wie das blanke Messingschild an der grünen Hausthür auswies, seine Behausung aufschlugen.

Wenn die lange hagere Gestalt des Besitzers des Ganges sich in der schmalen Oeffnung sehen ließ, flüchteten sich die spielenden Kinder mit dem Aufschrei: „Der Alte kommt!“ in die verschiedenen Thüren. Der alte Lüßhorn galt für sehr wunderbar und sehr reich, indem ihm nicht nur verschiedene Grundstücke der Residenz, sondern auch das Gut Vorkau in der Nähe als Eigentum zugehörig sein sollten.

In der ersten Mietshöhle links hauste die Familie Winding. Der Vater, Karsten Winding, trieb das Handwerk eines Holzpantoffelmachers. Er war ein starker, robuster, von Gesundheit strotzender Mann, der nüchtern und arbeitssam sein Tagewerk schaffte. Frau Anna dagegen ging in der kalten Kellerluft wie ein Schatten umher. Entschieden war die Frau krank; die kleinen roten Flecken auf den Wangen zeigten zur Genüge, daß die arme Frau lungenkrank war, wenn es der kurze, trockene Husten nicht schon verrathen hätte. Augenblicklich hatte sich die Arme wieder aufs Bett legen müssen, um sich zu erholen. Karsten Winding saß auf der Schnitzbank vor der Thür und handhabte fleißig das Brotmesser. Zuweilen blickte er mit einem Lächeln nach der Kindergruppe, die im Sonnenglanz „Ringel-ringel-reihe“ spielte. In dieser Gruppe überwachte seine Rose den Philipp und die kleine Fifi.

Rose war für ihre zwölf Jahre eine hoch aufgeschossene, gut entwickelte Gestalt; dunkle Augen kontrastirten vorthelhaft mit dem fesselnden Haar; das Gesicht war regelmäßig und ver sprach für die Folge sich in den Linien der Schönheit zu entwickeln. Das Mädchen war dabei verständig, praktisch und Karsten Windings rechte Hand im Haushalt, wenn Frau Anna unfähig war, demselben vorzustehen. An dem siebenjährigen Philipp und der fünfjährigen Fifi vertrat sie sojuzugenen Mutterstelle.

Als Herr Karsten den Husten der Kranken hörte, stand er von der Schnitz- oder Jagdbank kopfschüttelnd auf und flüsterte:

„Das weiß unser Herrgötting, was noch mit der armen Anning werden soll!“

Er trat ins Haus, reichte der Kranken einen Koffel voll Saft, den neulich die Frau Diakonistin des Frauenvereins als heilsam gebracht, deckte sie mit einer Wolldecke sanft zu und sagte herzlich leise:

„Schlafe, meine liebe Anna, schlafe!“ Er ging dann wieder auf die Straße, winkte Rose zu sich heran und sagte: „Gebiete den übrigen Kindern Schweigen, Röschen; Mutter liegt wieder krank!“

Rose nickte verständig, kehrte zu den Spielgefährten zurück und redete mit diesen, worauf der Reigengesang aufhörte. Die Kinder aber zerstreuten sich, als ein fremder schwarzeleideter Herr in den Gang eintrat. Bei dem Holzpantoffelmacher blieb der Fremde stehen. Der Arbeiter hatte sich ehrerbietig erhoben und sagte:

„Ach, der Herr Pastor! Wollen Hochwürden nicht eintreten?“

Der Geistliche nickte freundlich und trat über die Schwelle, der Hausherr folgte. Der Vorplatz war klein und mit gewöhnlichen Felssteinen gepflastert. Rechts führte eine steile Treppe zum zweiten Stockwerk hinauf, geradeaus befand sich eine kleine halbrunde Küche, links ein Stübchen und zwei Kämmerchen. Der Geistliche blickte sich in der Wohnstube um. Kalkwände mit ein paar Bildern gähnten ihn an. Unter dem Fenster stand eine rothe, lackirte Kommode, rechts an der Wand ein Tisch von starkem Bau, daneben ein paar steifelehnige Holzstühle. Gegenüber stand ein kleiner, eiserner Ofen. An der Wand hing ein Wandschränkchen; über der Thür zur ersten Kammer war ein Holzbrett angebracht, auf dem mehrere Bücher standen. Die Möbel hatte die fleißige Hand des Pantoffelmachers alle selbst gefertigt, das ergab der erste Blick. Ueberall herrschte Armuth, aber peinliche Sauberkeit.

Der geistliche Herr überfah das Alles mit einem Blick und ließ sich auf einem der Holzstühle nieder.

„Mein lieber Herr Winding,“ begann er dann, „die Diakonistin des Frauenvereins, Schwester Irma, hat dem Vorstande des Hilfsvereins eine so bewegliche Schilderung Ihres Elends gemacht, daß derselbe mich beauftragt hat, Ihnen die Summe von zehn Thalern auszusahlen. Ich habe sie aus eigenen Mitteln um zwei Thaler vermehrt; mehr konnte ich nicht thun, da ein Pastor, wie Sie wohl wissen werden, nicht allzu günstig gestellt ist!“

Damit überreichte er das Geld dem verblüfften Karsten und fragte dabei, nur um dem Manne über seine Verlegenheit wegzuhelfen:

„Und wie geht es Ihrer Frau heute?“

„Ach,“ sagte Winding jetzt, „Herr Pastor, heute sehr schlecht! Ich habe sie soeben wieder ins Bett packen müssen! Ich glaube,“ hier sank seine Stimme zum Flüstern herab, „es dauert nicht mehr lange, so sind ihre Leiden zu Ende! O, meine armen Kinder!“

Der Pastor wischte sich eine Thräne aus dem Auge und sagte dann leise:

„Gott hat's gegeben, Gott hat's genommen! Sein heiliger Name sei gelobt! Was er thut, ist wohlgethan!“

Er stand auf, reichte Karsten Winding die Hand und sagte:

„Adieu! Ich komme wieder und zwar an einem Vor-

mittag, um Ihre Frau einmal selbst zu sprechen. Leben Sie wohl!“

Der Pantoffelmacher dankte nochmals herzlich für die Unterstützung und führte den Besuch hinaus.

Als der Geistliche fort war, winkte Karsten Winding seinen Kindern, gab Rose einen Thaler und hieß sie allerlei Nahrungsmittel einholen; Philipp mußte schreiben, Fifi in der Stube mit der Holzpuppe spielen.

Da schwante die franke Frau herein und fragte:

„Wer war hier eben bei Dir, Karsten?“

Der Holzpantoffelmacher erschrak und sagte voll Angst: „Aufgestanden, meine liebe Anna? Du hättest doch nicht thun sollen! Pastor Romberg, der edle Mann war hier und hat mir zwölf blanke Thaler gebracht. Nun kann ich Dich pflegen, wie ich es längst wünschte.“

Frau Anna Winding lächelte und entgegnete:

„Ach, Karsten, mir hilft nichts mehr! Für mich sorgt der Erbarmere bald! Aber nimm Dich der armen Kinder an!“

Karsten streckte ihr die feuchte Stirn:

„Das werde ich, Anna, immer sollen sie mir das Erste sein!“

„Ich glaube Dir!“ klang es zurück.

Dier trat Rose ein und packte aus. Die franke Mutter lächelte ihrer Erstgeborenen zu und sagte dann:

„Mein liebes Röschen, Dir wird unser Herrgott Deinen Fleiß, Deine Umsicht und Deine Treue noch einmal ganz besonders lohnen! Du mußt auch wohl erst zu Herrn Lüßhorn hinüber gehen!“

Rose, nachdem sie alles Eingekaufte ausgepackt, umarmte die Mutter und sagte dann:

„Ich werde jetzt erst nach Herrn Lüßhorn sehen, gute Mutter; wenn ich zurückkehre, mache ich Euch eine schöne Griesuppe. Die soll schmecken!“

Damit schlüpfte sie hinaus.

„Das gute, gute Mädchen!“ sagte Frau Anna. „So jung noch und doch so umsichtig und hausmütterlich!“

„Ja, Roth lehrt beten!“ lächelte der Vater. „Sie ist wirklich eine Perle von Mädchen!“

In diesem Augenblick trat eine kleine, torpente Frau, die ärmlich, aber äußerst sauber gekleidet war, bei den Eheleuten ein, die sie als Mamsel Dora Ritter herzlich begrüßten.

Die kleine drollige Person wußte nach stattgehabter Begrüßung so viel zu erzählen, daß Frau Anna ihre Schmerzen und Herr Karsten seine Jagdbank vergaß und alle drei lustig plauderten.

Rose Winding war unterdes zu der grünen Thür gelaufen, fand dieselbe aber verschlossen.

„Warum das?“ fragte sich das kluge Mädchen selbst.

„Aber ich weiß Rath!“

Es lehnte um und wandte sich einer kleinen braunen Hofthür zu, die sich in der That unvergeschlossen zeigte. Durch diese kam Rose in das Haus, das sich im Innern nur als ganz einfach präsentirte. An die dritte Thür im Korridor, woran „Gert Lüßhorn“ stand, klopfte die Kleine.

Aber Alles blieb still, nur der Papagei im Bauer schrie plötzlich.

Da öffnete Rose, aber Niemand war im Zimmer; dagegen ertönte aus der Schlafstube nebenan ein lauter Husten.

Rose hielt sich in dem einfachen, übervoll gepropften Zimmer nicht lange auf, sondern eilte an die Thür der halboffenen Schlafstube und fragte:

„Herr Lüßhorn, sind Sie da?“

„Wer ist da?“ ertönte eine harte, heisere Stimme.

„Ich, Rose Winding!“

„Kommen herein!“ tönte es zurück.

Die Rouleaux des einfachen Schlafzimmers waren herabgelassen. In einem dunkelbezogenen Bette ruhte ein Mann, dessen Gesicht harte, edlige Züge aufwies.

„Sind Sie krank, Herr Lüßhorn?“ trat Rose näher.

„Ja,“ klang es zurück, „noch krank!“

„Da ist es gut, daß ich gekommen bin!“

„Sehr gut!“

„Soll ich einen Doktor holen?“

„Ja!“

„Ich gehe gleich!“

„Halt!“

„Was wünschen Sie, Herr Lüßhorn?“

„Du mußt Geld mitnehmen, sonst kommt kein Arzt. Diese Blutjäger thun nichts ohne Geld! Bringe mir den Kasten, der auf jenem Tische steht!“

Rose schleppte den schweren Kasten auf einen Stuhl vor das Bett.

„So ist es gut!“ hauchte der Kranke. „Du bist ein sehr verständiges Geschöpf!“

(Fortsetzung folgt.)

## Vermischte Nachrichten.

— Ueber die Seekrankheit der Reichstagsabgeordneten bei der Fahrt um Skagen, welche infolge Einladung der Stadt Bremen behufs Besuch derselben unternommen wurde, wird der „Voss. Ztg.“ folgendes berichtet: Da sah man die behäbige Gestalt eines geistlichen Herrn vom Centrum plötzlich zur Driftung des Schiffes eilen, und so folgten sie einer nach dem anderen. Noch nie hat das Centrum eine unsicherere Haltung eingenommen: es schwankten die mächtigsten Säulen des Freisinn, die Nationalliberalen waren demoralisirt und vereinigten sich mit den Antisemiten zu gemeinschaftlichem, wenig erfreulichem Thun; die Konservativen vergaßen ihre agrarischen Schmerzen unter dem Einfluß des körperlichen Unbehagens, und was kam über Polen? Das graue Elend herrschte, wohin man blickte. Viele zogen vor, die Einsamkeit ihres stillen Kämmerleins aufzusuchen und dort das Unvermeidliche über sich ergehen zu lassen, viele ver suchten sich, so gut es ging, auf Deck mit ihrem Geschick abzufinden, und als das Signal „Zur Attacke“ die Stunde verkündete, wo das schöne Lloyd-Mahl aufgetragen werden sollte, da waren kaum 20 unter 300 im Stabe, das Mittagmahl einzunehmen. In den Verhältnissen an Bord trat auch während der Abendstunden keine wesentliche Aenderung ein; erst am Morgen besetzte sich die Lage, nachdem während der Nacht mancher gequälten Brust sich Seufzer über Seufzer entronnen hatten und mancher Volkvertreter in der Stille einen heiligen Eid gethan hatte, sich nie wieder zu einer Seereise, am wenigsten zu einer Nordseereise verleiten zu lassen, und sollten auch noch so viele Kanäle eröffnet werden, der Lloyd noch so schöne Schiffe bauen und der Bremer Senat noch so freundliche

Einladungen erlassen, die flüssigen Schätze des Rathskellers zu kosten.

— Ueber die Weine im Bremer Rathskeller bei dem Empfang der Reichstagsabgeordneten wird der „Voss. Ztg.“ berichtet: Mächtige Tische waren beladen mit dem ledernen Imbiß, den Bremens Senat seinen Gästen bereitet hatte; geschäftig eilten die Rathsdienner in ihren roten Galafracks hin und her; Flaschen, gefüllt mit edlem Wein, die schönsten Marken des berühmten Kellers, standen auf den Tischen. Aber die Ströme der Berechsamkeit machten den Strömen des Weines Konkurrenz. Es war beinahe unläuterer Wettbewerb. Der Wein trug aber den Sieg davon. Da kostete man zuerst den blumenreichen Neckheimer, das milde Uerziger Gewürzle, dann den milden feurigen Schloß Bolltrabs vom Jahre 1886 und den 83er Rüdesheimer Berg, jenen herrlichen Tropfen, von dem der Kaiser, als er zum letzten Male den Bremer Rathskeller besucht hat, das sachverständige Wort gesprochen hat: „Bei der Marke bleiben wir.“ Zum Schluß der Weinprobe wurde Rüdesheimer vom Jahre 1653 vorgelegt, aus einem jener Fässer, auf deren Besig ganz Bremen so stolz ist. Dieser Rüdesheimer vom Jahre 1653 ist eine Seltenheit, aber wohl schmeckend ist er nicht. Seine Farbe erinnert an die des Sherrys, sein Geschmack ist sauer, aber die Blume, die ihm entströmt, ist von außerordentlicher Feinheit.

— Billige Futterpreise werden von allen Seiten her gemeldet. Der Futterreichtum ist seit Jahren nicht mehr so groß gewesen, als in diesem Sommer. In vielen Gegenden, wie besonders in Schlesien, weiß man kaum die Fülle des Futters zu bergen. Bis an den Bauch steht das auf die Weide getriebene Vieh im üppigen Grasfutter. Eine Folge davon sind auch die zur Zeit in Niederösterreich bestehenden äußerst niedrigen Futterpreise. Die dortigen Landleute verkaufen bereits das ganze Pfund (= 2 Stück) Butter mit 50 Pfennigen.

— Eine im Krankenhaus am Urban in Berlin angestellte Krankenwärterin bestieg, wie das „Nid. Tagebl.“ meldet, kürzlich die von Nixdorf kommende Pferdebahn, um zum Besuche einer Verwandten nach Berlin zu fahren. Als der Schaffner das Fahrgehalt forderte, überreichte sie ihm ein Goldstück, da sie kleines Geld nicht bei sich führte. Der Schaffner verweigerte die Annahme des Goldstückes, erklärte es für falsch und nöthigte die Krankenwärterin, den Wagen zu verlassen. Diese begab sich nun in eine Gastwirthschaft, um das Goldstück wechseln zu lassen. Doch auch der Wirth lehnte die Annahme des Geldes ab, indem er es gleichfalls für falsch erklärte. Daraufhin sah sich ein anwesender Schutzmännchen veranlaßt, die Krankenwärterin zur Polizeiwache in der Sneylenaustraße zu führen. Hier wurde sie zunächst gefragt, ob sie noch mehrere derartige Goldstücke bei sich habe. Sie antwortete bejahend und holte noch mehrere Goldstücke hervor, die sie lose in der Tasche getragen hatte. Auch diese Goldstücke wurden auf dem Polizeibureau für falsch erachtet. Trotz ihrer Betheuerungen, daß das Geld unmöglich falsch sein könne, daß sie es von ihrer Schwester erhalten habe und deren Gehalt bilde, wurde die Krankenwärterin in Haft gehalten. Am anderen Tage zeigte sich in dem Aussehen der beschlagnahmten Goldstücke wiederum eine auffallende Veränderung. Auf die Frage, ob die Dame vielleicht noch andere Gegenstände neben den Goldstücken in der Tasche gehabt habe, zog die Krankenwärterin ein kleines, zerbrochenes Thermometer, wie es in den Krankenhäusern zur Messung der Blutwärme benutzt wird, hervor. Nun war das Räthsel gelöst: das Quecksilber des zerbrochenen Thermometers hatte sich mit der Oberfläche der Goldstücke amalgamirt und ihnen das verächtliche Aussehen gegeben. Natürlich wurde die Krankenwärterin jetzt sofort entlassen.

— Revanche. Herr: „Mein Fräulein, darf ich Ihnen meinen Arm anbieten?“ — Fräulein: „Gerne, wenn ich mich mit meiner Hand revanchiren darf.“

## Henneberg-Seide

— nur ächt, wenn direkt ab meiner Fabrik bezogen — schwarz, weiß und farbig, von 60 St. bis 18.65 p. Meter — glatt, gestreift, karriert, gemultert, Damaste u. (ca. 240 versch. Qual. und 2000 versch. Farben, Dessins u. c.), porto- und steuerfrei ins Haus. Muster umgehend.  
Seiden-Fabrik G. Henneberg (k. k. Hof.), Zürich.

## Standesamtliche Nachrichten von Schönheide

vom 23. bis mit 29. Juni 1895.  
Geboren: 172) Dem Uhrmacher und Restaurateur Egidius Louis Stockburger hier 1 Z. 173) Dem Eisenbahnstrednarbeiter Franz Louis Bögel hier 1 Z. 174) Dem am Büchsenfabrikarbeiter Franz Ludwig Begold in Reubede 1 Z. 175) Dem Büchsenfabrikarbeiter Karl Eduard Köger hier 1 Z. 176) Dem Büchsenmacher Friedrich August Kent hier 1 Z. 177) Der unverehelichten Dienstmagd Minna Auguste Brunert hier 1 Z. 178) Dem Eisenhüttenwerkstücker Hermann Karl Franz Kiede hier 1 Z. 179) Dem Bahnhofrestaurateur Gottlob Theodor Schäblich in Schönheidekammer (Witzschau) 1 Z. 180) Dem Wollwaarenbrucker Friedrich Louis Martin hier 1 Z.  
Aufgehoben: 32) Der Papierfabrikarbeiter Franz Ludwig Schäblich in Schönheidekammer mit der Wirthschafterin Marie Anna Bern. Höber geb. Ligner in Schönheidekammer.  
Geschickungen: 27) Der Maurer Ernst Max Schellenberger hier mit der Wirthschaftsgehilfin Bertha Marie Hüster hier. 28) Der Eisenarbeiter Johann Wilhelm Richard Schmidt hier mit der Handbühnenarbeiterin Selma Martha Zuschkerer hier.  
Gestorben: 114) Der unverhel. Wirthschaftsgehilfin Bertha Marie Hüster hier S. Ernst Max, 6 M. 115) Der unverehelichte Stickerfabrikarbeiter Friedrich Emil Gerlich hier, 18 J. 116) Der Handarbeiter und Militärinvalid Friedrich Wilhelm Unger hier, 52 J.

## Kirchennachrichten aus Schönheide.

Mittwoch, den 3. Juli: Wochencommun. Herr Pfarrer Hartenstein.

## Chemnitzer Marktpreise

vom 29. Juni 1895.

Wegen, fremde Sorten	7 M. 55 Pf. bis 8 M. 05 Pf. pro 50 Kilo
weiß u. bunt	—
sächsischer, gelb	7 30
Maggen, sächsischer	6 80
biefiger	6 50
sächsl., preuß.	6 85
russischer	6 80
Futtergerste	5 25
Dafel, sächsl., bayerisch	6 10
preussischer	7 —
Dafel, d. Reg. beid.	5 60
Kocherbsen	8 —
Mahl u. Futtererbsen	6 90
Heu, altes	3 —
neues	2 —
Stroh	2 70
Kartoffeln	2 70
Butter	2 —

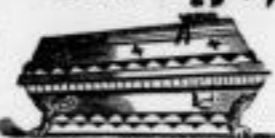
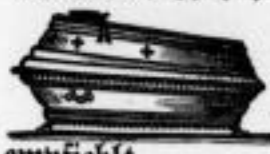


# Einladung zum Abonnement.

Mit dem 1. Juli er. beginnt ein neues Abonnement auf das Amtsblatt. Wir laden zu demselben Jedermann hiermit freundlichst ein, indem wir bestrebt sein werden, unser Blatt durch Reichhaltigkeit und zuverlässige Berichterstattung auch fernerhin zu einem gern gelesenen Hausfreund zu machen. Wir verweisen hierbei auf die jetzt zum Abdruck gelangenden Gedenkartikel, welche unter der Ueberschrift: „Aus Deutschlands grosser Zeit“ vom Kriegsschauplatz veröffentlicht und somit unsern geehrten Lesern ein treues Bild der damaligen Ereignisse vor Augen führen, welches den Zeitgenossen von ebemals eine erhebende Erinnerung sein, der jüngeren Generation einen interessanten Einblick in jene große Zeit geben wird. Inserate sind infolge der weiten und dichten Verbreitung des Amtsblattes in Stadt und Land von wirksamem Erfolg und werden Bestellungen auf dasselbe zum vierteljährlichen Abonnementspreise von 1 M. 20 Pf. einschließlich der beiden wöchentlich erscheinenden illustrierten Extrabeilagen von jeder Postanstalt, unsern Austrägern sowie in der Expedition d. Bl. entgegen genommen.

Redaction u. Expedition des Amts- u. Anzeigeblasses.

**Metall- und Posten-Särge, Kinder-Särge**  
in allen Größen



empfehl

Hochachtungsvoll

G. A. Bischoffberger.

**Kaiser-Panorama.** Gasthof zum Engl. Hof.  
Eine Beschichtigung der großen Ozean-Dampfer von Cuxhaven-Hamburg mit Einblick in Ihre prachtvollen Salons. Einschiffung der Auswanderer und Abfahren der Auswanderer-Schiffe. Der am 30. Januar mit circa 400 Menschen untergegangene Dampfer „Elbe“. Täglich geöffnet zu jeder Zeit. Entree 20 Pfg., Kinder 10 Pfg.

Für die vielen Beweise herzlicher Theilnahme und die zahlreichen Blumenspenden bei dem Tode unserer theuren Entschlafenen sagt im Namen sämtlicher Hinterlassenen den innigsten Dank  
Eibenstock, den 1. Juli 1895.  
**Theodor Berger.**

**Luftkurort Zimmerlacher.**

Geehrten Bewohnern von Eibenstock und Umgegend, Touristen und Sommerfrischlern empfehle ich meine Localitäten nebst schattigen Garten als angenehmen Aufenthalt. Für aufmerksame Bedienung, gute Speisen und Getränke ist bestens gesorgt und ladet zu zahlreichem Besuch freundlichst ein

Hochachtungsvoll  
C. F. Ficker.

**Maculatur-Papier**

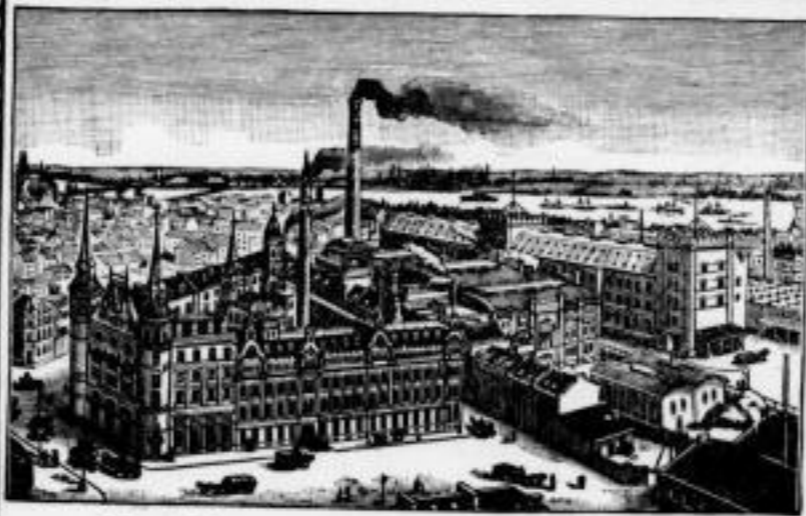
ist wieder vorrätzig bei E. Hannebohn.

**Waschstoffe,**

als:  
**Batiste**  
**Piqués, Crepons**  
**Madapolames**  
**Cattun**  
**Cretonne**  
sowie eine reiche Auswahl  
**Mouseline**  
hell und dunkel  
empfehl  
C. G. Seidel.

**Englischer Hof.**  
**Cognac grand fine Champagne,**

5 Stein eingetroffen.  
Empfehle solchen in Flaschen und ausgemessen.  
Hochachtungsvoll  
Gottfried Müller.



**Chocoladen- und Zuckerwaaren-Fabrik von Gebrüder Stollwerck, Köln a. Rh.**  
Dampfbetrieb: 650 Pferdekraft mit 451 Arbeitsmaschinen.  
Ende 1890: 1377 Personen beschäftigt.  
Die vorzüglichen technischen und maschinellen Einrichtungen, die gewissenhafte Verwendung von nur guten und besten Rohstoffen, und die auf langjähriger Erfahrung beruhende Fabrikationsweise haben Stollwerck's Fabrikate im In- und Auslande eingebürgert.  
48 Medaillen und 26 Hofdiplome anerkennen ihre Vorzüglichkeit.  
Stollwerck's Chocoladen und Cacaos sind in allen Städten Deutschlands in den durch Verkaufsschilder kenntlichen Geschäften käuflich.

**Steppbettedecken**

in großer Auswahl  
**Badetücher**  
**Frottirtücher**  
**Badehosen**  
empfehl  
C. G. Seidel.

**Franz Christoph's**  
**Fußboden-Glanz-Lack**  
sofort trocknend u. geruchlos,  
von Jedermann leicht anwendbar,  
Allein ächt in Eibenstock bei  
**H. Lohmann.**

**Thermometerstand.**

	Minimum.	C.	Maximum.
28. Juni	+ 12,0	Grad.	+ 22,0
29. "	+ 22,2	"	+ 28,7
30. "	+ 23,7	"	+ 31,0

Oesterreichische Banknoten 1 Mark 68, Pf.

**Fahrplan**  
der Chemnitz-Aue-Adorfer Eisenbahn.  
Von Chemnitz nach Adorf.

	Früh	Früh	Borm.	Nachm.	Ab.
Chemnitz	—	4,45	9,28	3,05	7,38
Burkhardtendorf	—	5,31	10,16	3,51	8,34
Adorf	—	6,08	10,55	4,30	9,17
Schönb.	—	6,22	11,08	4,41	9,29
Aue (Ankunft)	—	6,39	11,23	4,58	9,46
Aue (Abfahrt)	—	6,59	11,45	5,12	9,51
Bodau	—	7,14	12,00	5,27	10,06
Blauenthal	—	7,23	12,09	5,36	10,15
Wolfsgrün	—	7,30	12,15	5,41	10,20
Eibenstock	—	7,42	12,27	5,53	10,30
Schönheiderhammer	—	7,50	12,34	6,01	10,39
Wilschhaus	—	8,01	12,45	6,12	10,55
Rautentrang	—	8,09	12,53	6,20	11,04
Jägergrün	4,34	8,18	1,02	6,30	11,11
Rudenberg	4,54	8,37	1,21	6,49	—
Schönb.	5,15	8,55	1,39	7,08	—
Wota	5,36	9,12	2,00	7,25	—
Marktneufkirchen	5,59	9,34	2,23	7,47	—
Adorf	6,09	9,43	2,33	7,56	—

Von Adorf nach Chemnitz.

	Früh	Früh	Borm.	Nachm.	Ab.
Adorf	—	4,44	8,27	1,23	6,30
Marktneufkirchen	—	4,57	8,42	1,36	6,48
Wota	—	5,44	9,19	2,10	7,31
Schönb.	—	6,03	9,38	2,35	7,50
Rudenberg	—	6,21	9,56	3,08	8,08
Jägergrün	—	6,41	10,15	3,27	8,27
Rautentrang	—	6,49	10,21	3,34	8,33
Wilschhaus	—	6,58	10,28	3,42	8,40
Schönheiderhammer	—	7,11	10,38	3,55	8,51
Eibenstock	—	7,21	10,46	4,05	9,00
Wolfsgrün	—	7,31	10,55	4,15	9,09
Blauenthal	—	7,37	11,00	4,21	9,14
Bodau	—	7,47	11,08	4,31	9,23
Aue (Ankunft)	—	8,03	11,21	4,47	9,35
Aue (Abfahrt)	5,30	8,17	11,26	4,59	9,49
Schönb.	5,54	8,41	11,49	5,22	10,12
Adorf	6,12	8,58	12,05	5,39	10,28
Burkhardtendorf	6,31	9,26	12,44	6,21	11,05
Chemnitz	7,34	10,23	1,28	7,08	11,45

Der in den Vormittagsstunden von Aue nach Schönheide und zurück verkehrende Omnibuszug hat folgende Fahrzeit:

ab Aue	8,13	ab Schönheide	9,26
in Bodau	8,35	in Eibenstock	9,56
Blauenthal	8,46	Wolfsgrün	9,46
Wolfsgrün	8,52	Blauenthal	9,52
Eibenstock	9,06	Bodau	10,02
Schönheide	9,13	Aue	10,18

**Omnibus-Fahrplan.**

Abfahrt von der Kaiserl. Postanstalt:

Früh	6 Uhr 53 Min.	nach Chemnitz und Adorf.
10	10	Chemnitz.
Mittags	11	55
Nachm.	3	30
Abends	5	23
10	—	—

Heute Dienstag:  
**Schlachtfest.**  
Vormittag Wellfleisch, Abends frische Würst mit Sauerkraut, wozu ergebenst einladet  
Herrn. Singer.

**Feldschlößchen.**  
Morgen Mittwoch:  
**Schweinschlachten.**  
Vormittag Wellfleisch, Abends frische Würst. Es ladet ergebenst ein  
Emil Scheller.

**Liederkranz.**  
Heute Jahrmakrt-Dienstag Abend Alle im „Tunnel“.  
Himbeer-Syrup  
Branjepulver  
Branjelimonaden-Bonbons  
Weinsteinsäure  
Doppeltöhl. Katron  
Dr. Struve's Selterwasser  
hält bestens empfohlen  
**H. Lohmann.**

**Ich bin befreit**  
von den lästigen Sommersprossen durch den täglichen Gebrauch von **Bergmanns Linsenmilch-Seife.**  
Vorrätzig: Stück 50 Pf. bei  
**H. Lohmann, Drogerie.**

**Eine Stickmaschine,**  
Zweihig 1/2 Nr. 3165 ist zu verkaufen. Selbige ist zur Ansicht in der grünen Laube in Schneeberg.  
Friedrich Kunz, Viehhdlr. in Aue.

**Eine Giebelstube**  
mit 3 Kammern und Kellerraum ist zu vermieten und zum 1. Oktober zu beziehen.  
Nordstraße 3R.

**Einen Schneidemüller**  
sucht bei gutem Lohn  
B. Schürer, Serlagrün b. Obercrinitz.

**Brenn-Kalender**  
für die Gas-Strassenbeleuchtung in Eibenstock  
auf den Monat Juli 1895.

Dat.	Stück	Uhr		Dat.	Stück	Uhr		Dat.	Stück	Uhr	
		von	bis			von	bis			von	bis
1.	45	11	2	14.	45	1/2 10	12	24.	45	9	2
2.	45	11	2	15.	45	1/2 10	1	25.	45	9	2
3.	45	11	2	16.	45	1/2 10	1	26.	45	9	2
4.	45	12	2	17.	45	1/2 10	1	27.	45	9	2
5.	45	12	2	18.	45	1/2 10	1	28.	45	9	2
6.-9.	keine Beleuchtung.										
10.	45	1/2 10	11	20.	45	1/2 10	2	29.	45	9	2
11.	45	1/2 10	11	21.	45	1/2 10	2	30.	45	9	2
12.	45	1/2 10	12	22.	45	9	2	31.	45	10	2
13.	45	1/2 10	12	23.	45	9	2				

**Neues Nizzaer Provenzeröl**  
in Flaschen und ausgewogen  
empfehl bestens  
H. Lohmann.

**Streupulver**  
zum Einstreuen wunder Kinder, sowie überhaupt wunder Körpertheile, auch bei Erwachsenen das hilfreichste und heilsamste Mittel, à Schachtel 35 Pf., zu haben bei  
E. Hannebohn.

Ein großer Transport junge hochtragende Kühe  
treffen heute Dienstag, d. 2. Juli, ein bei  
Ludwig Mothes,  
Gottlieb Klötzer,  
Schönheide.

Feinste neue  
**Geräucherte Voll-Heringe**  
empfehl  
Ernst Jugelt,  
Crottensee.